



Abend:

Zeitung.

149.

Freitag, am 22. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Todt oder frei!

(Schluß.)

Fast mildert sich des Blutdursts Feuer in des Spaniers Augen zu feuchtem Glanze, als das Opfer gemordet vor ihm ausgestreckt liegt, doch scheucht der Gedanke, daß es ein Franzose ist, der vor ihm in seinem Blute liegt, schnell das Mitleid außer die Schranken seines Gefühls und sein flammendes Auge sucht, im Kreise umblickend, sich neue Opfer. Sein weiteres Vordringen in das Lager ist nicht gefährdet, da sich die Franzosen, erschöpft von der Blutarbeit des Tages, sorglos in des Schlummers Armen wiegen. Nur hin und wieder sitzen noch die, welche zum Wachtdienst für die nächsten Stunden bestimmt sind, singend, spielend und trinkend um die Wachtfeuer. Er weiß geschickt sie zu umgehen und gelangt zuletzt zu dem Theile des Lagers, in welchem Vannes in Magazine, die aus Brettern und Latten erbaut sind, die Mundvorräthe für die Truppen, sowie Hafer, Heu und Stroh für die Pferde der Chasseurs verwahrt. Ein Schober Heu von bedeutendem Umfang und ziemlicher Höhe scheint dem Spanier ganz geeignet zu Ausführung seines Vorhabens. Rasch zieht er die Bündel aus der Kutte, die er vor dem Herabsteigen von der Mauer zu sich steckte, entnimmt ihnen Schwefelbündel, Pechkränze und andere leicht brennbare Stoffe, zündet sie an den Kohlen eines verlassenem Wachtfeuers an, und schleudert sie mit kräftigem Wurfe in den Schober, daß sogleich eine blutige Lohe aus ihm zum Himmel auflodert, die ein Windstoß kräftig nährt und zu dem nächsten Schober fortpflanzt, der wieder

auf den nächsten die knisternden Flammen überträgt. Nach wenigen Minuten sind die mehrsten Magazine glühende Säulen mit feurigen Armen.

„Höll' und Teufel!“ schreit ein wachthabender Offizier und eilt nach der brennenden Stätte, von welcher sich Don Philipp nach einem Grabenaufwurf zurückzieht, um in verschwiegenem Genuß Lohn für die überstandenen Gefahren und Muth zu neuen, kühneren Unternehmen zu finden.

„Verrath!“ schallt es gleichzeitig aus mehreren Ecken.

„Feuer, Feuer!“ ruft eine muntere Gruppe, und Trommeln wirbeln, Trompeten schmettern, der Generalmarsch rasselt durch die Gassen der leinenen Kriegerstadt, Flüche und Commandoworte schallen in dumpfem Gemisch, Adjutanten und Offiziere sprengen die Gassen auf und ab, ihr Donnerruf weckt die Soldaten aus festem Schlummer, und Leben regt sich jetzt an allen Enden. Schlafrunten, in der wildesten Verwirrung, halb angekleidet, mit einem Fuß im Stiefel und mit dem andern baarfuß, eilen aus allen Lagertheilen die erschrockenen Krieger herbei, reiben sich die Augen, überrennen oft einander in dem chaotischem Gewirre, und ehe es den Offizieren und dem Marschall selbst, der gleichfalls aufgesprungen ist von seinem Lager, gelingt, nur etwas Ordnung in das tolle Treiben und etwas Ruhe in das sinnverwirrende Getöse zu bringen, sind schon fast alle Magazine von Flammen angegangen.

„Wasser herbei!“ ruft er hier: „die Spritzen vor!“ schallt es dort, und endlich drängen sich geregelte

Schaaren mit Eimern und Kannen von dem Strome, der kaum tausend Schritte weit vorüberfließt, und von den Cisternen an die Spritzen. Schäumend kämpfen starke Wasserfäulen jetzt gegen das feindliche Element, daß die Flammen höher sich röthen und prasselnder aus einem schwarzen Qualme die glühenden Arme strecken. — Hin und her, hinüber und herüber wälzen sich die feurigen Wogen, knisternd und summend, und von ihnen umlodert, mit hochrothgefärbten Gesichtern stürzen sich in und aus dem Feuerpfuhle gleich unverbrennlichen Salamandern die löschenden Soldaten. Die Flammen aber spotten ihrer Mühen, breiten sich nur weiter aus und lecken an den Latten, nagen die Zapfen der Balken, daß sie mit dumpfem Prasseln niederstürzen, dürrn die Fugen der Breter und schwärzen das knarrende Sparwerk. Und mitten durch das Lärmen tönt von der Stadtseite her ein Knattern der Gewehre, dem bald ein wilder Schlachtruf, bald das Geheul des Todes folgt. Betroffen halten die Soldaten ein, da schallt es schon von Weitem: „Der Feind, der Feind im Lager!“

„Wir sind überfallen!“ knirscht Lannes, wendet schnell sein Pferd, zieht den Degen und ordnet mit Besonnenheit die regellosen Gruppen zu schlagfertigen Colonnen. Die Pulverblitze in der Ferne zeigen ihm den Weg, den er zu nehmen hat, und mit gefällten Bajonetten stürzen seine Schaaren ihm nach durch die flatternden Zelte, St. Marc entgegen, der mit der Besatzung Saragossa's würgend und mekelnd die überfallenen Vorposten vor sich her treibt. Berwegen springen die Spanier über Graben und ersteigen die Schanzen zunächst der ersten Zeltreihe, sich gegenseitig an weißen Binden erkennend, und furchtlos hält die offene Brust bloß ihren Muth als Panzer gegen die spitzen Bajonette. Ein Leichenhaufe thürmt sich bald als blutige Trophäe in dem heißen Kampfe, da tönt verworren ein neuer Schreckensruf vom Ebrouser her und bringt Verwirrung in die französischen Glieder.

„Der Feind auf dem Ebro!“ melden die Soldaten, die Wasser schöpfen wollten und eilig sich an den Marschall drängen.

„Ihr seyd von Sinnen!“ ruft der bestürzte Lannes, da sprengt auf keuchendem Renner ein Adjutant herbei und bestätigt die unerhörte Kunde. Rathlos blickt der Feldherr einen Augenblick in das wüste Treiben. Vor ihm kampfwütige Spanier, die fürchterlich in seinen Reihen mekeln, zur Seite Spanier auf dem Strome und hinter ihm die Flammen, deren loderndes Ungestüm noch immer den Mühen der Löschenden troht, da gilt es, einen raschen, entscheidenden Entschluß zu fassen.

„Ihnen, Oberst d'Almont —“ ruft er in bedrängter Hast einem hohen Manne zu: „Ihnen überlass' ich es, dem Ausfall entgegen zu treten!“

Im nächsten Augenblicke sprengt er nach dem Feuermeere, den Offizieren, die ihm begegnen, den Befehl ertheilend, rasch von Mannschaft zusammenzuraffen, was ihnen in den Weg tritt, und zu den Löscharbeitern bei den Magazinen gewendet, befiehlt er laut: „Lass' den Plunder brennen in Teufels Namen und folgt mir mit den Waffen!“

Schnell sind die kampfgewöhnten Soldaten geordnet zum Angriff, „Vorwärts!“ commandirt der Marschall und im Sturmschritt rennen die Seinen ihm nach zu dem Stromufer, hier aber empfängt sie ein mörderisches Flintenfeuer und starr vor Erstaunen stehen sie, als sie beim hellen Pulverblitze gewahren, wie die über den Strom gezogenen Ketten zerhauen sind und ungehindert auf langen, breiten Flößen Hülfstruppen*) von den Wogen nach der Stadt getragen werden, die durch ihr heftiges Feuern eine unübersehbare Reihe von Rähnen mit reichen Mund- und Pulvervorräthen decken.

Lannes schäumt vor Wuth, läßt Feuer auf die Schiffsenden geben und sprengt nun nach dem Brückenkopfe weiter unten, dessen Batterie den Strom bestreichen und in Verbindung mit den Ketten die Communication mit der Stadt hemmen soll. Doch die Geschütze sind verlassen, und mit Drohworten treibt er die Soldaten erst aus dem Gewühl heran. Sie richten eilig die Lafetten, ergreifen die brennenden Lunten und Lannes steht in dumpfer Erwartung und harret des Augenblickes, wo die Donnerrohre krachen und die Feinde vernichten sollen, da rufen bestürzt die Artilleristen: „Die Kanonen sind vernagelt!“

„Höll' und Teufel!“ braust der Marschall auf und reitet näher hinzu: „Wer stand hier auf Posten? Wer wagte es, ihn zu verlassen ohne Commando?“

Zitternd stehen die Schuldigen, doch ist's nicht Zeit zu strafen jetzt, und ehe andere Geschütze herbeigeschafft und in Stand gesetzt werden, steigen schon von dem Portillothore in der Stadt drei feurige Raketen zum schwarzen Kether auf und geben dem verborgen in der Ferne harrenden San Genis das Zeichen, daß sein Rettungswerk gelungen ist. Noch einmal blickt er mit wilder Freude auf die Gluthen, deren Widerschein sein zufriedenes Gesicht beleuchtet, und in das wogende Gewirre, dann wirft er rasch die Rutte ab und steht in der reichsten spanischen Tracht da.

*) 3000 Mann.

„Nun Vannes“ — sagt er dumpf vor sich hin: „Jetzt fehlt's an Nichts in Saragossa. Bald wird es wieder aus dem Staube sich erheben, wenn Du die Knospe seiner neuen Blüthe nicht mehr benagst mit Deinem giftigen Zahne. So rüste Dich denn zu einem Zuge, von welchem noch Keiner wiederkehrte, und Du, allheilige Jungfrau, gieb auch dem zweiten Rettungswerke Segen und Gedeihen!“

Mit feuriger Bitte blickte er zum Himmel auf, dann zog er mit kalter Ruhe seinen Degen und schreitet auf den französischen Feldherrn zu, den er, beleuchtet von den Flammen der brennenden Magazine, noch bei der Batterie des Brückenkopfes halten sieht.

Niemand bemerkt bei der allgemeinen Verwirrung, die noch immer herrscht, sein Nähertreten eher, als bis er nahe dem Marschall gegenüber steht.

„Ich bin Graf Philipp San Genis —“ sagt er mit stolzer Ruhe: „Du wirst den Namen kennen, Vannes, und sollt' es nicht, so wird er seit heute mit Flammenschrift in der Erinnerung der Franzosen bleiben.“

Er zeigte nach den brennenden Magazinen, und die erstaunten Reihen stammelten ein „Ja, der!“

„Du —“ fuhr der Spanier fort: „Du bist entschlossen, Dein Leben an Saragossa's Fall zu setzen, ich sehe es an seine Rettung, und will mit Dir blutig darum ringen. Meuchlings Dich zu morden, wie ich es eben konnte, bin ich zu stolz, drum werf' ich Dir den Handschuh hin zu ehrlichem Kampfe. Dein Heer sieht jetzt auf Dich, willst Du in Aller Augen nicht für einen Schurken gelten, so heb' den Handschuh auf. Hier liegt er.“

Aus des Franzosen Augen leuchtete Achtung vor dem spanischen Manne und seinem Muth, er hob den rechten Fuß schon aus dem Bügel, um vom Pferde zu steigen und die Ausforderung anzunehmen, da drängte wuthentbrannt der Offizier, der heut auf Wache bei dem Brückenkopfe gewesen war, sich durch die dichten Reihen, und rief: „Durch Gold hat der Verräther die Wachen mir bestochen, daß sie die Ketten zerhauen und die Kanonen vernageln ließen. Hier, nimm den Lohn für den Verrath!“

Noch ehe mehre von den Offizieren, die den Bedrohten mit ihren Körpern decken wollten, und der edle Marschall selbst es hindern konnten, sank Don Philipp von des Franzosen Stahl gefällt, zu Boden.

Leipzig, im März 1838. H. Paulmann.

Eufra sius Stomberg.

Gewiß für fast alle unsre Leser ein ganz unbekannter Name, und doch hat dieser Künstler vielleicht mehr

Herzen erfreut und mehr Ohren ergötzt, als Paganini und List.

Eufra sius Stomberg aber war ein Verfertiger von Drehorgeln der in einem kleinen Dorfe in den Gebirgen von Tyrol lebte. Er hatte vierzig Jahre lang in der Einsamkeit seiner Gebirgswelt nicht aufgehört Drehorgeln für die armen Auvergnaten und die Parmesanischen Bergbewohner zu verfertigen, welche Affen und weiße Mäuse auferziehen. Er war es, der zuerst Mozarts Arien ins niedre Volk brachte, er hat Beethovens gewaltige Compositionen in die kleinen Röhrchen seiner Pfeifen gezwängt, er hat den ganzen Weber und Rossini an eine Kurbel gebracht, er ist es, der der nomadischen Musik die reichsten Geschenke gemacht hat. Seit 40 Jahren hat sich in der musikalischen Welt keine Harmonie vernehmen lassen, ohne daß sie nicht ihr Echo gefunden in der niedern Hütte des bescheidenen Tyroler Künstlers.

Er verstand es nicht, die Gemse auf den Felsengipfeln zu verfolgen, noch den Adler in den Lüften zu tödten, er hatte nie in seinem Leben eine Büchse angerührt, noch Krieg gegen Napoleon geführt, noch mit Tabaksbrosenfram die Jahrmärkte bezogen, aber dafür verfertigte er die besten Drehorgeln von der Welt, und sang selbst ganz unvergleichlich in den romantischen Dreigesängen, die das Glück seiner Landsleute gemacht haben.

Man staunt über die Undankbarkeit der Lebenden, wenn man alles das bedenkt, was dieser Mann für die Musik gethan und die Gleichgültigkeit mit der man die Nachricht von seinem Tode aufgenommen hat. Vierzig Jahre lang Orgeln zu bauen, die ganze Musik während eines halben Jahrhunderts zu popularisiren, und dadurch nicht einmal so vielen Ruf zu erlangen wie ein Musikverleger, das ist doch etwas fürchterliches, und giebt vom Ruhme in unsrer Zeit eben keine günstige Idee. Eufra sius Stomberg stirbt unbekannt, und der geringste Fabrikant von Accordéons wird in Paris lithographirt und hat seine Büste in allen Durchgängen.

Wir erfuhren den Tod dieses merkwürdigen Mannes durch einen Italiener, der den Walzer des Herzogs von Reichstadt, eines der besten Orgelstücke Stombergs, spielte. Der Musiker hatte nur erst die Hälfte seiner Orgel bezahlt, und zum Zeichen der Trauer einen Crep an dem rothen Westchen seines Affen befestigt. Dies war die ganze Leichenrede für den Tyroler Organisten.

Die Kinder Stombergs werden das Handwerk ihres Vaters fortsetzen; wie er werden sie eine ganze Generation tanzen lassen, wie er werden sie eine Menge berühmter Leute volkthümlich machen, wie er werden sie den unglücklichen Wander-Artisten das tägliche Brod erwerben

ben helfen, und wie er werden sie ungekannt sterben, ohne einen andern Nachruf zu erhalten als das Echo ihres Thals.

B. B.

Aphorismen von F. Schrader.

Zu allem wählt die allweise Vorsehung den rechten Zeitpunkt, und die Ungeduld der Menschen verrückt ihn nicht um den tausendsten Theil einer Minute.

Niemand sollte mehr, als der Menschenkenner, den schönen Nachspruch lieben: „unser Wissen ist Stückwerk.“

Der Purpur macht nicht zum großen Manne und der Bettelstab nicht zum Kleinen, sondern das — Herz.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uschner.

Der Sieg des Verstandes über das Herz schafft allemal dem besiegten Theile Frieden.

G n o m e.

Den Aether reiniget des Sturmes Brausen:
So läutern des Geschickes Stürme Dir das Herz.
M. Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Leipzig.

Am 8. Juni 1838.

Ostermesse. Gastspiel von Mad. Schröder-Devrient. Buchhändlermesse. Vermischtes von der Messe. Theatralisches.

Seit unserm letzten Berichte ist mancherlei an uns vorübergegangen: eine Ostermesse, ein Maifest, Mad. Schröder-Devrient, auch der Krieg der Zahnkünstler gegen Herrn Linderer aus Berlin. Allerdings sind diese Vorfälle nicht alle von gleicher Wichtigkeit. Nehmen wir dieselben jetzt einzeln vor.

Der Maifrost hat uns das Rosenthal zum größern Theile entblättert. Alle feinem Obstblüthen sind ferner erfroren, auch unsere Weinreben. Denn wenn wir auch keine Weinberge besitzen, so erziehen wir doch gern am Spalier die Trauben, die man anderwärts preßt und keltert. Allein eine einzige Nacht hat alle Hoffnungen auf Pflirsche, Aprikosen und sogar auf süße Kirscharten zerstört. Die Eichen selbst, und deshalb sieht das Rosenthal sehr traurig aus, stehen kahl. In einigen Gegenden ist sogar das Wintergetraide erfroren. Nur die härteren Laubhölzer grünen frisch und üppig, und das Gras hat lange Zeit nicht so hoch empor sprossen wollen als heuer.

Die Ostermesse ist ebenfalls vorübergegangen. Man darf sie nach den Umständen wohl rühmen; denn nach einem so harten Winter, der wenigstens auf den Verkauf aller Luxusartikel seinen Einfluß äußert, bei den mannigfachen Unglücksfällen, die einzelne Städte und Länder betroffen haben, ist das Geschäft auf unserm Plage denn doch lebhaft genug gewesen. In Leder und in Pelzwerk soll viel umgesetzt worden seyn. Eben so waren sächsische Fabrikate in Wolle und Baumwolle gesucht und sind wieder Bestellungen für die Michaelismesse gemacht worden. Anfangs waren die Hoffnungen für die letzte Messe sehr hoch gespannt. Die Einkäufer kamen zahlreich und sehr zeitig. Es waren schon vor dem Osterfeste Perser, Armenier und Griechen hier. Allein die Erwartungen, die man hierauf gründete, wurden getäuscht. Die Fremden kamen so zeitig an, weil Ostern diesmal so spät im Frühling fiel.

Während der Messe begann Mad. Schröder-Devrient ihren Gastrollencyclus auf unserer Bühne. Sie gefiel auch diesmal und ward so rauschend applaudirt und so stürmisch hervorgerufen wie immer. Als Valentine in den „Hugenotten“ riß sie zur größten Begeisterung hin.

Biel weniger hat sie dem Referenten als Amine in der „Nachtwandlerin“ zugesagt. Außerdem sang sie Romeo, Norma, Fidelio, Curyanthe und Vestalin.

Ein Stein des Anstoßes für unsere Zahnärzte waren die Ankündigungen eines Eindringlings aus Berlin, des Herrn Linderer. Dieser Mann gab sich den Anschein, als nahe er unserer Stadt nur auf den schreiendsten Hülfseruf der Nothleidenden. Er erließ Bekanntmachungen, die den hiesigen Aerzten durchaus ein Vergerniß seyn mußten: als ob er allein von allen Zahnbeschwerden heilen könne und Leipzig ganz verlassen sey von Personen, die einen Zahn furnieren, ein Gebiß einsetzen oder eine verderbte Zahnwurzel ausziehen könnten. In Folge dieser Marktschreierei entspann sich ein Kampf in dem „Tageblatte“ und den politischen Zeitungen, der endlich durch das Einschreiten der Behörde beigelegt ward. Man verbot beiden Parteien das fernere Wort und so war die Schlacht vorüber. Herr Linderer wird die Erlaubniß, in Leipzig practiciren zu dürfen, nicht wieder erhalten.

Die Ergebnisse der Buchhändlermesse waren eben so traurig als im Jahre 1837, wenn nicht noch schlimmer. Wie kann es auch anders seyn! Ein Unternehmen pflöpft sich auf das andere, und während die eine Spekulation gelingen mußte, so richten sich drei Spekulationen auf denselben Punkt und die eine verschlingt die andere. Dazu das öftere Herabsetzen des Preises, wodurch das Publikum langsam und vorsichtig beim Kaufe wird. Endlich der Krebschaden des deutschen Buchhandels: hoher Rabatt und säumige Zahlung. Bei diesen Verhältnissen kann sich selbst das Tüchtige nur sehr schwer Bahn brechen. Die Zahl der Schriftsteller und der Buchhandlungen vermehrt sich von Jahr zu Jahr, und alles Unreife, Zusammengeschneppte, Halbgahe wird gedruckt und mit prahlerischen Ankündigungen in die Welt hinausgeschickt. So müssen sich Resultate herausstellen, wie wir sie seit lange zu erleben gewohnt sind.

Eine glückliche Idee war die Unternehmung der Georg Wigand'schen Buchhandlung: „das malerische und romantische Deutschland“, in einzelnen Lieferungen, jeder Abschnitt mit dreißig oft ausgezeichnet gelungenen Stahlstichen ausgestattet. Die beliebtesten Erzähler lieferten den Text und die gebildete Welt nahm so eifrigen Antheil an diesem Werke, daß es bald an Exemplaren von der ersten Abtheilung fehlte. Jetzt ist der „Harz“ erschienen, der sich den früheren Heften würdig anschließt. Der Preis ist von vorn herein so billig gestellt, daß er eine Herabsetzung nicht erlaubt.

(Fortsetzung folgt.)